

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 4 (1928)

Artikel: Das Leben des Priesters, Humanisten und Dichters Johannes Aal : 1500(?)-1551
Autor: Meyer, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Leben des Priesters, Humanisten und Dichters Johannes Al.

1500(?)—1551.

Ernst Meyer.

Im ersten Jahrgang unserer Neujahrsblätter war versucht, dem Leser einen knappen Einblick in die „Johannes-tragödie“ des einstigen Badener Leutpriesters Johannes Al zu vermitteln. Das Werk wird im kommenden Jahre bei Niemeyer in Halle im Neudruck erscheinen. Trotzdem die Biographie auch dort zu lesen sein wird, scheint mir wohl berechtigt, sie in ähnlicher Form auch an dieser Stelle zu erzählen. Einmal bietet der vielbewegte Lebenslauf Johannes Als auch dem manch Bemerkenswerthes, der die 7090 Verse der „Tragödia Joannis“ nicht lesen wird; dann aber fand sich im Laufe der Nachforschung manches, was für die Einleitung zum Neudruck wegfallen muß, hier aber wohl am Platz ist und dem Freunde heimatlicher Geschichte nicht unwillkommen sein wird.

Da Al aus Bremgarten gebürtig ist, galt es zunächst, im dortigen Archiv nach seiner Spur zu suchen. Mit Vergnügen denke ich heute an die Tage zurück, da ich im Bremgartner Rathause die unerwartet reichen Daten über die Familie Al entzifferte und zusammenstellte. Vergnügen war schon, in dem ehrwürdigen Ratsaal zu verweilen und über Gärten, Fluß und Hügel hin den Blick zu den blauenden Linien der fernen Juraketten schweifen zu lassen: ausgeprägteste Aargauerlandschaft! Eine zweite Freude war, die höchst verdienstvolle Arbeit von Oberrichter Dr. Walter Merz zu bewundern, der auch das Bremgartner wie unser Badener Stadtarchiv in mustergültiger Art geordnet und damit erst recht zugänglich und wirklich brauchbar gemacht hat. Wie gründlich dieser unermüdliche Geschichtsforscher auch hier zu Werke gegangen ist, beweisen über 1200 Folioblätter, die in seiner Handschrift Verzeichnis und Inhaltsangaben der Bremgartner Urkunden, sogenannte Regesten, enthalten. Und weiterhin bot angenehmste Abwechslung, nach dem Durchstöbern der alten Bücher und Papiere den prachtvoll erhaltenen zweiten Band der berühmten Schodelerschen Chronik

zur Schweizergeschichte mit seinem verb-realistischen Bilderreichtum zu bewundern. (Der dritte Band des Werkes liegt auf der Kantonsbibliothek in Aarau, das Original des ersten Bandes ist verschollen.)

Um Aals geistige Höhe besser verstehen zu können, sei nicht versäumt, zuvor auf die kulturelle Stellung des kleinen Reußstädtchens in jener Zeit hinzuweisen. Der Aargau mit seinen fruchtbaren Tälern war schon von Anfang der österreichischen Herrschaft an ein Gebiet ausgezeichnet hoher Kultur, und die Habsburger, die gegen die Innerschweiz so unerbittlich hart waren, haben dies schöne Land mit besonderer Liebe gepflegt und gehoben. Der Uebergang zur Eidgenossenschaft bedeutete, wie man weiß, keinen Fortschritt, weder wirtschaftlich noch geistig, und vor allem die gemeinen Herrschaften hatten unter den neuen Besitzern viel zu leiden. Mancherlei Rückständiges unserer heutigen Tage ist noch auf jene mißlichen Verhältnisse zurückzuführen. Ein Unglück für den Aargau wie für die ganze Eidgenossenschaft war's, daß es nicht zu freier Angliederung kam, und daß durch dies Untertanenverhältnis die hohe politische Gesinnung und Gesittung der alten Eidgenossenschaft 1415 in die Brüche ging. — In all den kleinen, aargauischen Städten, die ja heute noch vielfach durch reges, geistiges Leben, durch reiche und feste Tradition sich auszeichnen, sind Schulen nachweisbar, schon bald nachdem sie überhaupt als Städte genannt werden, d. h. im 13. Jahrhundert. Wichtig und charakteristisch ist dabei noch, daß es alles Lateinschulen waren, die also auf antike Kultur aufbauten. Die Zahl aargauischer Studierender an fremden Universitäten war erstaunlich hoch, und eine große Zahl vorzüglicher Gelehrter und Beamter sind aus diesen Schulen hervorgegangen. Ganz besonders tritt seit frühester Zeit Bremgarten hervor. So ist in der deutschen Literaturgeschichte eine geschickte und lebensvolle, gereimte Uebersetzung eines „Marienlebens“ vom Jahre 1270 bekannt, die Walter von Rheinau, einen armen Schreiber aus Bremgarten, zum Verfasser hat. Viel berühmter aber ist ein anderer Bürger Bremgartens, Niklaus von Wyle, geworden, der als Kanzler des Grafen Ulrich von Württemberg

1478 starb. Er war mit dem großen Gelehrten Aeneas Silvius, dem spätern Papst Pius II., in engster Freundschaft verbunden und darf wohl mit Recht der früheste Humanist nördlich der Alpen genannt werden. In seinen „Translationen“ übermittelte er italienisch-römische Bildung den deutschsprechenden Völkern und wurde zu einem bedeutsamen Sprachschöpfer, indem er seine geistige Dinge in der noch ungefügten alemannischen Sprache auszudrücken suchte; auch ein neues, wichtiges Interpunktionsystem hat er geschaffen. In der Reformationszeit gedenken wir des alten Defans Bullinger, von dessen weitgereisten und hochgebildeten Söhnen der eine, Heinrich, bekanntlich Nachfolger Zwinglis in Zürich wurde; neben des letztern religiöser Tätigkeit ist seine größte Dichtung, die Tragödie „Lucretia“ berühmt geworden. Werner Schodelers Namen habe ich schon genannt; wenn auch weder der Inhalt der Chronik, noch die Bilder von ihm stammen, so verdanken wir doch seiner Einsicht und Bildung die Entstehung des berühmten Werkes.

Dies sei hier vorangestellt, um glaubwürdig zu machen, daß Mal schon in der Vaterstadt für seinen Geist reiche Anregung finden konnte.

Der Vater Mal muß 1485 in der Stadt ansässig geworden sein. Der Name taucht zuerst im Bremgartner Steuerrodel dieses Jahres auf. Die Rodel der Jahre 1484 und 1483 sind ganz erhalten und scheinen sorgfältig geführt worden zu sein. Der Name Mal kommt aber darin nicht vor. So ist diese Annahme wohl berechtigt.

Nach der Steuerschätzung zu urteilen, gehört er zum Mittelstand. Er wohnt zuerst in der Markt-, von 1510 ab in der Billigengaß unter Nachbarn, die nach Vermögen und Ansehen höher stehen als er. Jedenfalls präsentiert er sich in der Stadt wohl. Er ist Bürger von Bremgarten. Die vor 1516 unvollständigen Bürgerlisten kennen zwar seinen Namen nicht, dagegen fand ich zwei Bürgerschaftsbriefe aus den Jahren 1494 und 1506 (Urkundenarchiv No. 524 und 545), in denen er Bürger genannt wird. Bestätigt wird diese Annahme dadurch, daß der Sohn bei Erklärung der Volljährigkeit, 1516, in der Liste der Bürger erscheint (s. u.). Im Nemerbuch des Jahres 1494

ist der Vater Al als „Schlüssel zur Anfenbüch“ vermerkt, was, wie mir Herr Obrichter Dr. W. Merz in Aarau gütigst mitgeteilt hat, nur heißen kann, daß er Schlüsselverwahrer wohl eines Nebenpförtchens im Hause „zur Anfenbüch“ war.

Wo das Geschlecht seinen Ursprung hat, habe ich nicht aufzuklären vermocht. Der Vater heißt regelmäßig „hanß von al“ (von den über 40 Malen, da ich den Namen im Bremgartner Archiv gefunden habe, weicht die Schreibung nur 8 mal ab: 5 mal steht „all“, 3 mal „äll und äl“, letztere übrigens vom gleichen Schreiber). Die Mutter wird „alin“ genannt. Den Sohn heißt Bullinger in der Darstellung der Ereignisse von 1529: „Hans Al“; doch steht im Badener Ratsbuch von 1536: „Hanß von al“. Später heißt er stets nur Al, wie er sich selbst auch schreibt. Das „von“ im Namen weist auf die Herkunft. Ueber den ursprünglichen Heimort kann man nur Vermutungen aufstellen. Am ehesten möglich scheint mir Einwanderung aus der in jener Zeit bedeutenden Reichsstadt Alen im Württembergischen. Tatsache ist, daß damals eine erstaunlich große Zahl Süddeutscher sich auf eidgenössischem Gebiete niederließen. Das Geschlecht Al ist heute in Illnau, Kanton Zürich, heimisch; doch konnte ich es dort nicht weiter zurück als bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts feststellen; in diesen Jahren ist die Familie aus „Degerfelden“*) eingewandert.

Es ist offenbar der Sohn Al gewesen, der seinen Namen mit dem gleichlautenden des Fisches zusammengebracht hat. Mehrfach taucht später die Humanistenbezeichnung „Anguilla“ auf. Sein Wappen (in Erinnerung ist mir besonders das auf dem Testament in Solothurn) zeigt im Mittelfeld einen geschlängelten Al, auf dem Rande stehen die Buchstaben I. A. Wenn Glarean seinen „Dodecachordon“ „Domini Joani Olo“ dediziert (Exemplar auf der Kantonsbibl. Solothurn), so ist das wohl mit der weitverbreiteten schweizerdeutschen Aussprache Dol für den Fisch Al zu erklären.

Der Vater Al ist höchst wahrscheinlich 1514 oder 1515 gestorben, da seit 1515 im Steuerrodel an seiner Stelle die

*) Welche Ortschaft dieses Namens es betrifft, habe ich nicht ausfindig machen können.

„alin“ erscheint. Die Mutter des Dichters, Katharina, ist eine geborene Fuchslin aus Bremgarten (s. Jahrbuch No. 2 in Solothurn). Dieses Geschlecht läßt sich in der Stadt seit 1458 feststellen. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts sind die Fuchslin in Bremgarten eine sehr angesehene, mit hohen Aemtern ausgezeichnete Familie. Der Sohn Johannes ist demnach jedenfalls als blutverwachsener Bremgartner anzusprechen. Die „alin“ verschwindet 1527 aus den Steuerrodeln, wohl weil sie in diesem Jahre gestorben ist.

Im Jahr 1516 wird laut Bürgerliste „des von alls sun“ volljährig und damit Bürger. Es kann das niemand anders als unser Dichter sein, da wir aus Solothurner Dokumenten erfahren, daß Johannes nur noch eine Schwester hatte.

In jener Zeit wurden die Söhne regelmäßig im 14. bis 16. Altersjahr volljährig erklärt. Wir dürfen dies füglich auch von Johannes Al annehmen. Demnach fällt sein Geburtsjahr in den Anfang des Jahrhunderts. Andere Daten über die Familie Al sind weder im Bremgartner Stadtarchiv noch im Pfarrarchiv zu finden.

Dagegen taucht der Name Als an bedeutungsvoller Stelle in der Bullingerschen Reformationsgeschichte auf. Gleich vom Auftreten des Ablasskrämers Samson an beginnt in Bremgarten der Glaubenskampf. Nach einer Reihe von Vorgewittern kommt es im Jahre 1529 zu einem eigentlichen Putsch. Anfangs Februar erklärt sich der alte Dekan Bullinger, der Vater des Reformators und Dichters, von der Kanzel herunter als Anhänger der neuen Lehre. Die Freunde des alten Glaubens verlassen entrüstet die Kirche, und da sie im Rat die Mehrheit haben, setzen sie den Dekan ab. Sein Nachfolger wird Johannes Al. Bullinger erzählt folgendes (Heinr. Bullingers Reformations-Gesch., Frauenfeld 1838, Bd. 2, S. 60 f.): „Hieruff ward vff verjuochen angenommen H. Hans Al, was ouch von Bremgarten puertig vnd jung. Wie nun derselb der gemeind vnangenaeme Spys, vß des Papssts haaffen, anrichtet, woltend die Burger die hieuor der (statt: den) Dechan gern gehept, den Alen nitt me hoeren, schruewend daruff, man soellte inen gaeben ein pfarrer, der inen das Euangelium

raecht prediget. Der Schuldheiß honegger mitt sinem anhang legt sich gwalltig wider die Burger yn, vnd ward ein prattif gemacht, das der 5 orten Radtsbotten gen Bremgarten ryten kamend, deß fuernemmens, die Burger zum allten glouben zou pflichten. Die aber amn Euangelio warend gewarnt, schicktend gen Zuerych, vmm radt vnd hilff“.

Der 1. April ist der Entscheidungstag. Die Pöpstlichen stehen gerüstet beim Gasthaus zum „Hirzen“; ihre Führer sind ohne Zweifel Schultheiß Honegger, der Leiter der Disputation zu Baden, und Hans Al. Die Evangelischen scharen sich ebenso gewaffnet beim „Ochsen“. Es droht ein blutiger Zusammenprall; da treten die Zürcher Boten und Werner Scho-deler als Vermittler dazwischen und zwar mit dem Erfolg, daß die Gemeinde, in der die Evangelischen die Mehrheit haben, einen neugläubigen Pfarrer, Gervasi Schuoler wählt, dessen Nachfolger am 1. Juni gleichen Jahres Heinrich Bullinger, der Sohn, wird. Dann heißt es in der genannten Bullingerschen Geschichte: „Also ward der H. Hans Al abgestellt, vnd die Sach ettwas zuo friden gebracht“. Am Schluß steht folgender Satz: „Ettliche Burger aber zugend vß der Statt gen Lucern, Baden vnd anderschwo hin“. Unter den Ausziehenden ist sicher auch Al, von dem nun von diesem Zeitpunkt an bis 1536 eine urkundlich beweisbare Spur fehlt.

Daß er aber in der Zwischenzeit in Baden als Leutpriester tätig gewesen ist, ergibt sich aus zwei Urkunden unseres Stadtarchivs. In der einen (Badener Ratsbuch 4, S. 66) tritt als Zeuge bei Verleihung der Pfründe zu Fislisbach „H. Hanns von al lipriest“ auf. Datiert ist diese Eintragung am Freitag nach Valentini (14. Febr.) 1536. Ein zweites Mal taucht der Name im Verzeichnis der Angehörigen der Verenabruderschaft in Baden, dem „liber statutorum“, auf: „Dons. Joannes Anguilla, quondam plebanus jn Baden. Deinde Praepositus et Concionator Diuini Verbi apud Salodorum obiit Anno Dm 1551.“ (Herr Johannes Al, einst Leutpriester in Baden. Dann Propst und Verkünder des göttlichen Wortes in Solothurn starb im Jahre des Herrn 1551). Es ist höchst wahrscheinlich, daß sich Al gleich nach dem Erfolg der Reformation in seiner Heimatstadt, im Früh-

jahr 1529, nach Baden geflüchtet hat. Einmal weist die erwähnte Schlußstelle bei Bullinger ausdrücklich auf Baden hin. Dazu nahmen die Bürger dieser Stadt in jenen Monaten gegenüber den Neugläubigen eine zum äußersten entschlossene Haltung ein und gewährten wohl dem vertriebenen Priester eine um so freudigere Aufnahme. Als Gesinnungsfreund, Schultheiß Honegger, wandte sich, wie nachzuweisen ist, nach Luzern. Im August des gleichen Jahres stirbt der Stadtpfarrer Groß in Baden. Ob Al sein Nachfolger geworden, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Doch scheint die Vermutung berechtigt, er habe sich fast sieben Jahre in Baden aufgehalten. Das gleiche Jahr 1536, zu dessen Anfang er in Baden noch als Leutpriester tätig ist, bringt in sein Leben eine entscheidende Wendung. Am 26. August ist „Johannes All de Bremgarten, sacerdos dioc. Constantiensis“ (Priester des Bistums Konstanz) an der Universität Freiburg i. Br. immatrikuliert worden. Dort lehrt seit 1529 der berühmte Humanist Glareanus, dessen ergebenere Schüler dann Al geworden ist.

Ueber die weiteren Daten von Als Leben geben uns die Solothurner Archive Aufschluß. Im Februar 1538 unterhandeln Stadt und Kapitel zu Solothurn über die Berufung des Magisters Joh. Al. Gleich darauf, am Mittwoch nach Mathiae, wird er zum Stiftsprediger zu St. Ursus gewählt.*)

Ende Juni 1544 (feria secunda ante festum Visitationis Dei-parae Virginis) nach dem Tode von Bartholomäus von Spiegelberg erfolgt laut Stiftsprotokoll im Beisein der Schultheissen (Stifts- und Stadtschultheiß) und des Ratschreibers seine Wahl zum Propst. (Die Ernennung steht seit 1520 der Stadt zu.) Damit erhält er auch das Bürgerrecht in Solothurn. Das Kanonikat wird ihm erst 1550 verliehen. Er scheint dies Amt entgegen altem Brauch vorher ausgeschlagen zu haben, offensichtlich um die Praedikatur noch behalten zu können, die ihm laut den Satzungen als Kanonikus nicht mehr zusteht. Dadurch

*) In Schmidlins Anmerkungen zu Fialas Vortrag (Ztschr. für Schweiz. Kirchengesch. 2. Jahrgang 1908, S. 186) steht der unhaltbare Passus, daß die Stadt Solothurn den „stellenlosen Wanderer“ freundlich aufgenommen habe.

entgeht ihm auch bis zu diesem Jahre die einträgliche Pfründe, die mit dem Kanonikat verbunden ist; auch als Propst begnügt er sich also mit der bescheidenen Praebende des Predigers. Man geht wohl nicht fehl, dieses Verhalten mit Nals besonderer Begabung zum Predigen, seiner Freude an der Rede, an der Sprache, welche Eigenschaften dann so stark in seiner Tragödie zu Tage treten, zu begründen.

Sein Name taucht nun vielfach in Rats- und Stiftsprotokollen über Schul- und Kirchenangelegenheiten auf, war er doch Superattendens, d. h. Inspektor oder wohl besser Direktor der Stiftsschule, für die er, wie es scheint, eine besondere Vorliebe gehabt hat. Im Jahre 1543 wird auf Betreiben Nals Magister Johannes Wagner (Carpentarius) von der Universität Freiburg her zum „lateinischen Schulmeister“ an der Stiftsschule erwählt. Es ist dies der Sohn des Gebhard Wagner von Bremgarten und der Berena Nal, der Schwester von Johannes*).

Nal ist in Solothurn hochangesehen. Seinem Einflusse ist es wohl zuzuschreiben, daß seit dieser Zeit die Studenten Solothurns mit besonderer Vorliebe an der Universität Freiburg, in der Burse (Privatschule und Studentenpension) Glareans ihre Bildung holen, statt wie bisher nach Paris und Pavia zu ziehen.

Einmal vernehmen wir, wie Nal in einem langwierigen Prozeß die Rechte des Stiftes verteidigt gegenüber der Pfarrgemeinde Biberist, die die Abgabe der „kilchenhühner“ verweigert.

Ins Jahr 1549 fällt nun die Aufführung von Nals großer Tragödie. Franz Haffners „Schauplatz“, eine Solothurner

*) Er steht der Stiftsschule fast ein halbes Jahrhundert vor und hat in dieser Stellung, wohl unter dem Einfluß seines Oheims und Glareans, das humanistische Studium mit Vorliebe gefördert. Er tut sich auch früh schon durch Einübung dramatischer Werke an der Stiftsschule hervor (1543 Binders „Acolast“, 1549 Rufs „Hiob“ und „die sieben Alter“). Auch bei der Aufführung des „Johannes“ ist er wohl ein treuer Mithelfer. Die Litgesch. kennt ihn als Verfasser des „Mauriken- und Ursenspiels“; er stirbt 1590 als Ahnherr eines bestbekanntes, um Solothurn viel verdienten Geschlechtes, das 1786 erloschen ist.

Chronik vom Jahre 1666, schreibt als Abschrift des Ratsprotokolls: „An. 1549 Vmb Magdalenae (22. Juli; auf dem Titelblatt der Tragödie steht der 21. Juli, es wurde also am 21. und 22. gespielt) ward zu Solothurn von der Burger-schafft ein Spil von St. Joanne dem Taeuffer gehalten, von Heren Probst Johann Allen componiert, dessen hat er groß Lob vnd verehrt ihm der Magistrat 20 Cronen zur Dandbarkeit“.

Nachdem er, wie erwähnt, 1550 auf die Praedikatur Verzicht geleistet, stirbt Johannes Al am 28. Mai 1551 (nicht 53, wie in einigen ältern Biographien, z. B. in der A. D. B steht). Er ist in der Schmieden-Kapelle des alten Ursusmünsters „vor dem Altar seines Namenspatrons, des h. Johannes des Täufers, den er durch sein Spiel verherrlicht hatte, bestattet worden“.

Wenige Tage vor seinem Tode, am 23. Mai, hat er eigenhändig sein Testament aufgesetzt, das im Staatsarchiv Solothurn liegt.

Daraus vernehmen wir einige Züge, die uns den Menschen Al näher bringen. Er spendet recht ansehnliche Gaben an die Armen der Stadt, an allerlei Korporationen etc., wobei er sehr bald neben dem Leutpriester, dem Stadtschulmeister, dem Organisten, dem Primissen auch der Chorknaben (si praesentes fuerint) gedenkt. Besonders liebevoll erwähnt er seine zwei Neffen, die Söhne seiner Schwester Verena. Sein „übergultes cleins bächerlin“ vermacht er der Witwe Barbara v. Luternow, geb. v. Koll, jener berühmten Wohltäterin und Ärztin Solothurns, die wie eine Heilige Verehrung fand und von Glarean eine helvetische Judith, eine Susanna genannt wird, die unter den andern Frauen hervorleuchte wie der Mond unter den kleinen Himmelslichtern.

Nun ist aber in Solothurn noch ein ganz besonders wichtiges Dokument erhalten: es sind die Abschriften von neun Briefen des Glarean an Al aus den Jahren 1538—51, also von dem Zeitpunkt an, da dieser nach Solothurn gewählt worden, bis zu seinem Tode. Sie sind geschrieben von der Hand des Hans Jakob vom Staal, Ritters und Benner der Stadt Solothurn, der von 1558 ab in Freiburg studierte und Glarean

hoch verehrte. Diese Briefe bezeugen eine feine, fast zart zu nennende Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler. Glarean hat schon in seinem großen musikalischen Werke, dem „Dodecachordon“, Al mit folgender Würdigung bedacht: „Der Gesang (Gregor Meyers aus Solothurn) fand solches Lob, daß ich nicht anstehe, ihn unter die Gesänge eines Jusquin*) einzureihen, nämlich die Anerkennung des so gelehrten Mannes Johannes Alus, Predigers und Domherrn derselben Kirche, welcher der Ansicht war, es sei für jene wichtigen Beschäftigungen mit der Theologie und der h. Schrift keine kleine Zierde, wenn einer die Kenntniss in den Sprachen und die mathematischen Disciplinen hinzubringe, und einem Priester der h. Religion zieme es sich am meisten, daß er aus diesen die Musik verstehe. Und der Mann hat sich in seiner Meinung nicht getäuscht, er war nämlich in der Musik sehr erfahren. Und auch in dieser Arbeit entzog er mir seine Unterstützung nicht, als er zu Freiburg am Fuße des Schwarzwaldes mit mir zusammenlebte und mich teils mit seiner Orgel, teils durch damit verbundene Aufführungen Jusquinischer Gesänge öfter ergözte. Da dieser nun den Gesang unseres Gregorius (Meyer) ausnehmend lobte, fand er leicht unsere Zustimmung und war so schuld, daß ich ihn in die Hände der Menschen kommen ließ, weil er eines feinen Ohres würdig ist“. (Aus der Uebersetzung des „Dodecachordon“ von Peter Bohn, Lpz. 1888, S. 326.)

In den genannten Briefen aber erweist sich erst recht Al als verdienstvolle Mitarbeit. Seine hervorragenden musikalischen Fähigkeiten und die vielfach erwiesene Tätigkeit in der Tonkunst berechtigen anzunehmen, daß einzelne der vielen Vertonungen in der Johannes-Tragödie von Al selbst herrühren, z. T. wohl auch von dem andern bedeutenden Musiker Solothurns, dem, wie oben ersichtlich, ebenfalls mit Glarean befreundeten Gregor Meyer. Leider scheint von den Kompositionen nichts mehr erhalten zu sein.

*) Jodocus a Prato, gest. 1521, berühmter Komponist, der größte Meister der sog. zweiten niederländischen Schule.

TRAGÖDIA
JOANNIS DES
Heiligen vorläuffers vnd Töuf-
fers Christi Jesu warhaffte Histori/
von anfang seines läbens / biß inn das end
siner enthauptung.

Vß den vier Euangelisten in spils wiß züsams
men gsetzt / vnd gespilt durch ein Eersame
Burgerschaft zu Solothurn vff
den 21. Julij Anno 1549.



*M. Joan. Carpentario del.
Matthias Aparius
1549.*

Titelblatt zu Nals Johannestragedie.

Die Handschrift am untern Rande (Exemplar der Stadtbibliothek Solothurn) sagt, daß das Buch vom Drucker des Werkes, M. Aparius, Nals Neffen Wagner (f. S. 47) geschenkt worden ist.

Wenn auch die Antworten an Glarean nicht mehr aufzufinden sind, so werfen doch diese neun Briefe auch auf Aals Wesen einige Streiflichter. In seinem höchst eleganten Latein nennt Glarean ihn besonders gerne „suavissime Joannes“ (zärtlich geliebter Johannes), „integerrime vir“ (du reinster, edelster Mann), „frater“ etc. „Vix est ullus mortalium, cui ex animo plus faveam, quam tibi, idque tuo merito“. (Es gibt kaum einen Sterblichen, welchen ich mehr liebe als Dich, und das alles durch Dein Verdienst.)

Mehrfach heben die Briefe Aals Bescheidenheit und Zurückgezogenheit hervor. Er heißt: „timidulus, superstitiosus, trepidus“ (furchtsam, ängstlich, zaghaft). Glarean bittet den einstigen Schüler, dieser möge ihn doch als gleichberechtigten Freund ansprechen. Die genannten Epitheta gewinnen an Bedeutung, wenn wir bedenken, daß Aal 1536—38 als gefestigter Mann zu Füßen des verehrten Lehrers saß. Ueber die in Humanistekreisen übliche Höflichkeit hinaus klingt in diesen Briefen doch eine so herzliche Zuneigung und eine sich stets gleichbleibende Charakterisierung Aals durch, daß wir an der Aufrichtigkeit und Echtheit der Worte nicht zweifeln dürfen. Aals feinfühliges Schüchternheit Glarean gegenüber, die der erste Brief besonders deutlich zeigt, lassen berechnete Zweifel aufsteigen, ob wirklich Aal, wie Gombert in seiner Schrift über Aal und sein Werk vermutet, schon in Basel dessen Schüler gewesen sei. (Glarean verließ Basel 1529). Wäre das Verhältnis zwischen den beiden nicht ein ganz anderes gewesen, wenn Aal schon als Jüngling zu Füßen Glareans gesessen hätte und dann als reifer Mann zu ihm zurückgekehrt wäre? Die Basler Matrifel (Studentenverzeichnisse) kennen seinen Namen nicht, was allerdings nicht unbedingt sicher beweist, daß er nie an Basels Universität studiert hat. Die Annahme Gomberts ist übrigens begreiflich, da ihm der urkundliche Beweis vom Studium Aals in Freiburg unbekannt geblieben ist. Es darf hier noch beigelegt werden, daß mir nicht gelungen ist, festzustellen, wo Aal in jungen Jahren studiert hat. Das herauszufinden ist eine recht schwierige Aufgabe, da deutsche, niederländische, französische, italienische

Universitäten in Betracht kommen können, deren Studentenverzeichnisse z. T. unzuverlässig sind. Es ist erstaunlich, wie weit damals die Humanisten (Geistliche und Laien) während ihres Studiums in der Welt herumgekommen sind. Dabei dürfen wir nicht vergessen, wie schon das mühselige und schwerfällige Reisen die jungen Leute ins Leben hineinstellte, und wie der Aufenthalt unter fremdem Volke ihren Horizont weiten mußte. Reich an Wissen, aber auch an reifer Lebenserfahrung kehrten sie dann in ihre Heimat zurück. Die neuzeitlichen Verkehrsmittel sind da oft geradezu von Schaden: wie viele Studenten begnügen sich heute, vom Vaterhaus aus die nächste Hochschule zu besuchen, ohne dabei die Möglichkeit zu finden, durch die hohe Schule eigener Lebensbeobachtung und -erfahrung unter fremden Verhältnissen sich durchschlagen zu müssen. Spätere Reisen im Expreszug können das während der Studienzeit Versäumte nie wieder einbringen.

Einmal glaubte ich Al als Studenten in Köln nachweisen zu können; in der dortigen Matrikel vom Jahre 1519 sind nämlich eingetragen: „Mich. Bremgart“ und „Joh. Bremgart“. Nun steht im Bremgartner Bürgerregister vom Jahre 1516 gleich unter Joh. Al der Name von Michael Wüest, sodaß diese Vermutung nahe lag. Doch zeigte sich nachher, daß dieser „Joh. Bremgart“ offenbar der Bruder Heinrich Bullingers ist, der später Pfarrer in Uri, dann in Rohrdorf war. (In den Urkunden treten zwar zwei Brüder Heinrich Bullingers mit dem Namen Johannes auf (s. darüber: Egli: *Analecta reformatoria* S. 161—62). Der genannte Michael Wüest aber, ein trefflicher Gelehrter, wurde nachher Schulmeister in Klingnau, ging später, zum Schmerz Bullingers, zu den Wiedertäufern über und endete jung als Leinenweber.

Die Briefe machen uns weiter mit allerlei Persönlichkeiten bekannt. Glarean muß öfter über Fortschritte und Entwicklung von Als Neffen Johannes Wagner berichten, um den sich der Onkel sehr zu bekümmern scheint. Es wird unterhandelt über Aufnahme junger Solothurner in die Burse Glareans. Einmal haben sich die Freunde in Baden getroffen. Glareans franke Frau (es ist die erste, 1539 verstorbene)

muß in Solothurn die schon genannte Barbara von Luternau konsultiert haben. Die langen politischen Erörterungen, woran die Selbständigkeit (z. B. auch der päpstlichen Politik gegenüber, trotz den gelegentlich scharfen Angriffen Glareans auf die neue Lehre) und das sprühende Temperament erfreuen, lassen vermuten, daß auch der Empfänger für diese Dinge lebhaften Sinn hatte.

Wenn zwar im gesamten diese Dokumente nur über Glareans Leben und Wesen Aufschluß geben, für die Biographie Aals aber nicht sonderlich viel bieten (wir finden nicht einmal eine Andeutung über die Aufführung des „Johannes“, und doch ist ein Brief vom 23. September 1549 datiert), so erlauben sie uns doch wertvollen Einblick in die geistige Welt des Dichters, die bei dem innigen Verhältnis zwischen den beiden durch des Ältern Anschauungen über Welt und Menschen unzweifelhaft stark beeinflusst war. Das ist umso begreiflicher, als der berühmte Freiburger Gelehrte von einem unbändigen Drang nach pädagogischer Tätigkeit erfüllt war.

Es sei erlaubt, noch etwas bei dieser bedeutsamen und originellen Gelehrtenpersönlichkeit zu verweilen; dies rechtfertigt sich schon aus dem Grunde, weil der erfrischend muntere Ton, der durch die Gelehrsamkeit keineswegs verdorbene Sinn für das Volkstümliche, für Spaß und natürliche Bewegungsfreiheit im „Johannes“ stets wieder an Aals großen Meister erinnern, der von Haus aus Heinrich Loriti (auch: Loris) heißt und den Humanistennamen seinem Heimatländchen Glarus verdankt. Sein für jene Zeit gewaltiges Verdienst, durch unzählige Ausgaben antiker Schriftsteller den Humanismus gefördert zu haben, sein erst in unsern Tagen wieder der Forschung wichtiges musiktheoretisches Werk, der „Dodekachordon“, seine schwungvolle Beschreibung Helvetiens seien hier nur gestreift. Schon in jungen Jahren war er, 1512, von Kaiser Maximilian zum Dank für ein Lobgedicht zum poet^{ae} laureat^{us} ertoren und mit den Worten entlassen worden: „Vade in pace, tuae gentis fidissime fautor“ (Geh hin in Frieden, Du, Deines Volkes treuester Förderer). Mit jubelnder Begeisterung begrüßte er den Anbruch der neuen

Zeit, war zunächst auch, wie Erasmus, von Luther eingenommen, wandte sich dann aber wieder gänzlich von ihm ab. (Was die Altgläubigen am deutschen Reformator besonders abstieß, geht aus einer Notiz hervor, die Glarean auf eine von ihm früher hoch geschätzte Hauptschrift Luthers schrieb: „Enim erat Monachus, nunc habet buselin.“ (Einst war er Mönch, nun hat er ein B.)

Hier, in der Biographie Aals, ist uns am wichtigsten seine pädagogische Tätigkeit. Erasmus sagt (Erasm. epist. 862) von ihm: „Er macht sich um die Jugend seiner Landsleute einzig verdient, da er unter ihnen den Samen guter Sitten und gründlicher Gelehrsamkeit austreut, welcher mit der Zeit die segensreichsten Früchte bringen wird.“ Schon früh in Köln, dann die langen Jahre in Basel und Freiburg, zwischen hinein einige Jahre in Paris, leitete er eine „Bursa“, d. h. er versammelte um sich einen Kreis von Schülern, mit denen er in geräumigem Gebäude haushielt. (Die Studenten, junge Leute schon vom zwölften Jahre an, hießen „bursarii“, wovon das Wort „Bursch“ sich herleitet.) Wenn dies durchaus der Sitte der Zeit entsprach, so war das Neue: die freie Art, wie er seine Schüler leitete. Sie bildeten eine Art Schülerrepublik nach dem Muster des Römerstaates; die besten Schüler saßen mit Censoren, Tribunen, Praetoren, Aedilen etc. im „Senat“. An ihrer Spitze stand als (allerdings einziger!) Consul: Glarean. Die Gesamtschule unterzeichnete stets mit S. P. Q. R. (Senatus Populusque Romanus.). Die Gespräche wurden alle lateinisch geführt. Wie neu, ja revolutionär seine Erziehungsmethode war, zeigen die vielfachen Vorladungen, die ihn vor das Concilium der Professorenhaft in Freiburg zitierten. Dort herrschte an der Universität noch jener veraltete, scholastisch-orthodoxe Geist, der Glarean offensichtlich gründlich verhaßt war. Einmal, es war kurz bevor Aal nach Freiburg kam, rügt der akademische Senat, daß Glareans Schüler nach der Art des Adels ihre Mäntel über die Achsel zurückschlagen, worauf der wackere Schweizer geantwortet haben soll: „Enge es denen vom Adel recht, so ist es ihnen auch zuogelassen.“ Ein andermal beklagt sich ein Professor der Nachbarschaft,

er werde durch den Lärm der Bursa Glareans in seinen Studien gestört. Sogar von nächtlichem Herumschweifen und Tanz ist in diesen Anklagen die Rede. Trotz dieser vielbeklagten „Sittenlosigkeit“ gingen aus der Schule des anregenden Freiburger Paedagogen eine große Zahl bedeutender Männer voll sittlichen Ernsts und echter Frömmigkeit hervor.

Das also war auch die Umwelt Aals, die sein Wesen hat prägen helfen. — Muten uns diese Streitigkeiten nicht höchst „modern“ an? Ist's heute anders, da das Alter wieder einmal in ganz besonders starkem Maße die Jugend nicht mehr begreifen und verstehen kann und gerne meint, die Menschheit rutsche dem Verfall und Untergang entgegen?

Daß Glarean auch ein tüchtig Stück schweizerischer Verb-heit in sich herumtrug, die z. B. den feinen Erasmus von ihm abstieß, sei durch eine berühmt gewordene Anekdote erhärtet: Da die Professoren in Basel sich sträubten, dem neuen Kollegen den ihm gebührenden Platz einzuräumen, sei er anläßlich einer philosophischen Disputation auf einem Esel (andere sagen auf einem Pferde) in die Aula academica eingerritten und habe sich so die Anweisung eines seiner würdigen Plätze erzwungen. Noch sei ein Beispiel seiner geistreichen Schlagfertigkeit angeführt. Es ist nicht ins Deutsche übersezbar, da es sich um ein lateinisches Wortspiel handelt: Bei einem Male — ich glaube, es war in Zürich — wird Wein in Meßkelchen herumgeboten. Glarean will sich ob diesem Gebaren entfernen. Doch werden die Kelche nun bei Seite gestellt. Im Verlauf des Gesprächs sagt darauf ein neben ihm sitzender neugläubiger Prediger zu ihm, er, Glarean, sei doch Professor der Poesie und nicht der Theologie, er halte ja keine Vorlesung über Kirchliches. Darauf habe Glarean geantwortet: „Ego sum poeta et non lego sacra, quemadmodum vos legitis sacra. Ergo vos estis sacrilegi.“

Ungezwungenes Benehmen, Freiheit und Frische in Wort und Tat sind demnach offensichtlich wichtige Charaktermerkmale von Aal's Freund und Führer. Ganz besonders ist bei Glarean, wohl infolge der langjährigen Tätigkeit in Paris, von der „Stubenluft des deutschen Humanismus“ (Diltzen)

nichts mehr zu verspüren. Noch weise ich darauf hin, daß aus der Sirt Birk-Biographie bekannt ist, wie Glarean die dichterischen Anlagen seiner Schüler anzuregen verstand. Jedenfalls konnte Aal in Freiburg lebensbestimmende Erziehungseinflüsse „modernsten“ Geistes erfahren.

Wenn ich glaube nachweisen zu können, daß Aal in seiner Tragödie z. T. von einem Geist beseelt ist, der uns in jenen Jahrzehnten überraschend neu und fortgeschritten vorkommt, so ist wohl zweifellos sein großer Lehrer und verehrter Meister mit schuld daran.

Ueberschauen wir nochmals, was hier von Aals Leben zusammenzutragen möglich war, und nehmen dann hinzu, was wir aus seiner großen Dichtung von seinem Wesen, Denken und Fühlen erkennen können, so rundet sich alles zum geschlossenen Bilde einer kraftvollen, hochbegabten und -gelehrten, edlen und gesund volkstümlichen Persönlichkeit.
